

Damit sind wir am Schluß unserer Ausführungen über die ökumenische Liturgie. Pius XI. hat einmal gesagt: „Die Kirche Christi ist weder lateinisch noch griechisch noch russisch, sondern katholisch.“ Es geht heute nicht mehr darum, ob die Liturgie nach lateinischem oder griechischem Ritus gefeiert wird, entscheidend ist allein, daß sie ökumenisch ist, daß sie endlich die Fesseln, die sie seit ihrer Erstarrung im Mittelalter trägt, sprengt. Daß sie sich wieder auf ihre klassische Zeit im 4./5. Jahrhundert besinnt und zugleich an die Bedürfnisse der modernen Seelsorge in der weiten Welt denkt. Auch muß sie so gestaltet sein, daß unsere getrennten Brüder bei ihrer Rückkehr in die eine Kirche das Ihrige wiederfinden, d. h. das was bei ihnen immer katholisch geblieben war. Eine solche Erneuerung der Liturgie wird nicht leicht sein und doch muß sie einmal gewagt werden.

Regensburg

Klaus Gamber

LITURGISCH-BIBLISCHE MONATSSCHRIFT DER SCHWEIZ

(Schluß)

Vom Jahrgang 6 an (1937/38) heißt die Zeitschrift zuerst zwei Jahre „Liturgische Monatsschrift der Schweiz“, dann endgültig „Liturgisch-biblische Monatsschrift der Schweiz“. Schon immer waren *biblische Themen* behandelt worden, so daß dies letztlich auch im Namen der Zeitschrift zum Ausdruck kommen mußte. Psalmenerklärungen im Anschluß an das Kirchenjahr erscheinen in allen Jahrgängen. Artikel, wie „Der Tag Jahwes“, „Der Weinstock“ als Baum der Erkenntnis im Paradies und nach der Sintflut, als Ursproß und als Vorbild Christi selbst, sowie seiner mystischen Gegenwart in der Eucharistie, „Christus, der mystische Keltertreter“ nach Isaias mit einem feinen Holzschnitt aus dem Jahre 1420 u. a., mehren das Verständnis des Alten Testaments und schlagen den Bogen zum Neuen Testament und zur Liturgie. „Die Psalmen im Volksmund des Mittelalters“, ist eine kleine Studie über die einzigartige Bedeutung des Psalteriums im Leben und in der Frömmigkeit mittelalterlicher Menschen, die es auswendig kannten oder doch zu lesen verstanden, auch von Frauen und Jugendlichen, deren gewöhnliches Andachtsbuch es war. Eine später erschienene Studie, mehr wissenschaftlicher Art, „Die Bibel im mittelalterlichen Volk“ spricht von den mittelalterlichen Bibeln und Bibelkommentaren, geht auf die Predigten und Homilien biblischen Charakters ein, erwähnt die Bilderbibeln (*biblia pauperum*), Dichtungen und Mysterienspiele mit biblischem Gehalt, die Prägung geistigen Lebens durch die Bibel; sie war das Buch jener Zeit. Durch den Gebrauch im liturgischen Gottesdienst war sie verwurzelt im innersten sakramentalen Leben der Kirche. Auch die heutige Bibellesung, besser gesagt Bibelbetrachtung, hat ihren höchsten Wert in der Liturgie, wo sie in das je gegenwärtige Geheimnis des mystischen Leibes Christi hineingenommen ist. Daher finden wir immer wieder Untersuchungen in solcher Ganzheit: über die biblischen Texte des Introitus, Episteln und Evangelien der Meßformularien, den biblischen Gehalt der Postcommuniones u. a. m. Stets neu wird auf die kirchliche Ordnung der Bibellesung hingewiesen, dargelegt, wie z. B. die Lesung der Genesis in der Fastenzeit Anfang bedeutet, Frühling, neues Leben usw., daß die Einhaltung der Ordnung im Gehorsam steht, daß jeder also Lesende sich inmitten der singenden, lobenden, dankenden, lesenden Kirche befindet. Aus dieser Perspektive, etwas weiter entfernt, stehen Paulusbriefe, der erste Petrusbrief, drei Johannesbriefe mit Kommentaren in der Zeitschrift, ebenso Abschnitte aus

alttestamentlichen Büchern, wovon „Die Lehrbücher“ und „Das Buch Job“ genannt seien. Eine Artikelfolge von P. Dr. Theodor Schwelger OSB, „Die hl. Schrift in der Hand des Laien“ spricht vom Recht der Laien auf die Bibellesung, von deren Anfängen im Urchristentum, vom Höhepunkt im Mittelalter, Niedergang im Barock und neuem Aufschwung in unseren Tagen.

Obschon sie die kirchliche Liturgie nur peripher berühren, hielten wir dies in einer Zeit, da an unseren Grenzen, mit Reichweite in unser Land hinein, Brauchtum und Sitten barbarische Formen angenommen hatten, für wichtig und einer liturgischen Zeitschrift aufgegeben, den *christlichen Gehalt einheimischer Sitten und Gebräuche neu herauszustellen*. Advents- und Weihnachtsbräuche im kommenden und auf Erden geborenen Gottmenschen gesehen, führen näher zu Christus und haben eine innere Weihe. Große Liebe und Hochschätzung spricht aus den anderen Arbeiten zu Epiphanie und Lichtmeß, beides hohe Lichtfeste, um die sich manch christliches Brauchtum rankt. Wie „die liturgische Kerze“ Feststimmung von der Kirche ins Haus bringt ist beispielhaft dargelegt. Bräuche zur Fastenzeit, zu Mittfasten, zum Palmsonntag, zu den Kartagen, zu Ostern und Pfingsten sind zu neuer Belebung angeregt. Ebenso die Artikel über den Alpsegen, das Johannisfeuer, über Bräuche am Verenatag, Michaelistag, am Martinsfest, Erntedankfest u. a. m., über häusliches Begehen des Allerseelenmonats usw.

Wie dem häuslichen Feiern des Geschehens im Kirchenjahr in seinen Höhen und Tiefen viel Beachtung geschenkt ist, so auch dem *Sakramenten- und Sakramentalienempfang* der Familienmitglieder. Die Muttersegnungen vor und nach der Geburt sind oft und einläßlich behandelt. Die im Anschluß an die Zeitschrift herausgegebenen Texte fanden weiteste Verbreitung. Wie die Taufe eines Kindes daheim weitergefeiert werden kann, ist in immer wieder neuen Formen gezeigt. Später ist die Initiative auch von anderen Stellen übernommen worden. Die der hohen Bedeutung angemessene Begehung des Firmtages bis zum Abend ist ein Anliegen der Zeitschrift, mehr noch die Vorbereitung, Feier, Nachbereitung der Erstkommunikanten, auch von Seiten der Seelsorger. „So feierten wir Primiz“ von Dr. Gügler spricht von einer wohlgedachten und durchgestalteten Primizfeier.

Der *Sakramentenliturgie und ihrer volksliturgischen Gestaltung* sind viele Beiträge gewidmet. Sie erläutern den Sinn, den Ritus, das Vorbildliche im AT der Sakramente. — Die Spendung des Initialsakramentes während des öffentlichen Gottesdienstes in Anwesenheit der Pfarrgemeinde wird postuliert. Die Spendung der hl. Firmung ist sinngemäß fast so skizziert, wie sie heute in Diskussion steht. Ein Hauptanliegen in allen Jahrgängen der Liturgisch-biblischen Monatsschrift der Schweiz ist die *Spendung der hl. Kommunion* am rechten Platz, zur rechten Zeit: während des hl. Opfers, als Opfermahl, gleich nach der Kommunion des Priesters. Auf die Unsinnigkeit der Kommunion-spendung nur nach, oder noch schlimmer nur vor der Meßfeier oder ganz außerhalb derselben wird immer wieder hingewiesen; Gott sei Dank konnten auch Siege in diesem Feldzug der Zeitschrift darin verzeichnet werden. Jugendgruppen da und dort waren beste Helfer. — Gegen die feste Bastion des Hochamtes ohne Kommunionsspendung wurde kräftig angegangen und auch von deren allmählichem Fall konnte berichtet werden. All dies diente dem Ringen um die *actuosa participatio des Volkes an der hl. Messe*: Geschichte der hl. Messe, alte eucharistische Gebete und Feiern, Meßerklärung nach Gehalt und Sinn im Ganzen der Opferhandlung und in ihren Teilen sprechen davon. Eigens erwähnt sei die sich über mehrere Jahrgänge erstreckende Arbeit von

Prof. Dr. Tranquillino Zanetti, „Fortdauer und Gegenwart des Kreuzesopfers im Meßopfer“, sowie eine größere Studie von Prof. Dr. Max Herzog zu Sachsen, „Der Martyrer Gedächtnis und Feier im allgemeinen betrachtet“, ferner betrachtende Auslegung einzelner Texte der Meßformularien (s. o. bei Bibel). — Zage Andeutungen und Vorschläge zur Reform des Meßritus finden sich da und dort. Die aus einer liturgisch tief stehenden Zeit stammende Erhebung der heiligen Gestalten sogleich nach der Wandlung wird in Frage gestellt, als fehl am Platze und störend, nur die sog. „kleine Erhebung“ mit Opferungsgebet an den himmlischen Vater, als Opferhöhepunkt befürwortet. — Bei solchem Bemühen ist es kaum nötig zu sagen, daß den Formen der Gemeinschaftsmesse weitgehende Beachtung geschenkt ist. Auch dabei wird die Ausrichtung ganzheitlich und praktisch, das Mitopfern, die persönliche Hingabe, die volle Teilnahme der plebs sancta angestrebt: verständnisinniges, gemeinschaftsbewußtes Respondieren, angepaßte, sinnvolle Haltung im Schiff der Kirche, ebensolches Zelebrieren von Priester und Ministranten am Altare. — Eine Umfrage im Jahre 1946 bei Pfarrämtern darüber, inwiefern die päpstliche Forderung — das Volk soll die Messe beten, erfüllt sei, ergab Antworten, die von großem Bemühen um dieses Teilziel sprechen, auch von schweren, nur langsam mit klugem Volleinsatz zu überwindenden Hindernissen. — Vom Meßbuch und dessen Gebrauch spricht die Zeitschrift oft, hat sich s. Z. auch lebhaft eingesetzt für die Revision des St. Galler-Gesangbuches mit Vorschlägen der Eliminierung unliturgischer, textlich und musikalisch unkirchlicher Lieder und Gebete, der „Meßandachten“, sowie der Berichtigung von im Lauf der Zeit verunstalteten Texten und Melodien. Dafür sollen liturgisch einwandfreie eingefügt werden, dazu auch einige Chormessen und Psalmtöne, ferner ein gutes, zu den Proprien wohl verwendbares Ordinarium. (Die meisten damals geäußerten Wünsche harren noch der Verwirklichung.)

Liturgisch einwandfreie *Paramentik* sucht man durch Anleitungen mit Zeichnungen zu erreichen. — Aufsätze über die St. Galler und Einsiedler-Choralschule bringen den *gregorianischen Choral* näher, ebenso Veröffentlichung der Programme von Choralwochen mit nachfolgenden Berichten u. dgl. Unter anderen war Prof. Pierre Carraz zeitweise Mitarbeiter.

Immer und überall in der Liturgisch-biblischen Monatsschrift ist ein tiefes, ehrliches Bestreben spürbar, beizutragen zu echt kirchlicher Formung der Katholiken, nicht den Kirchenbegriff herauszuarbeiten oder dazu Stellung zu nehmen, doch, mit Einzug wissenschaftlicher Forschung, katholisches Christentum in seiner erhabenen Liturgie als Geist und Leben aufstrahlen und in die Menschen eingehen zu lassen, die *Formkraft der Liturgie*, vorab des hl. Opfers, und Opfermahls zu Wirksamkeit werden zu lassen. Der Aufsatz „Psychologische Grundlage des liturgischen Betens“ von P. Ildefons Betschart OSB sei als Beitrag hiezu angeführt.

In jenen Jahren diskutierte man viel über objektive und subjektive Frömmigkeit, öffentliches und privates Gebet, Aktion und Kontemplation, aktives und passives Christentum, und die einzelnen Richtungen hoben sich da und dort scharf von einander ab. Die Zeitschrift bewegt sich über diesen Gegensätzen, wodurch die Liturgie eine *Verbindung derselben Gegensätze* in höherer Einheit zustande kommen ließ. Der aus der Liturgie lebende Mensch vereint in sich „Bindung und Selbständigkeit“, seine Spiritualität ist primär passiv, um aus vollem Annehmen eminent aktiv zu werden, sie ist objektiv, indem die gegebene Liturgie aufgenommen wird und subjektiv, indem persönliche

Gebete aus liturgischem Geist geformt werden. Sie ist öffentlich und gemeinschaftlich, ihrem Wesen nach von Einzelpersonen vollzogen, die Privatsphäre und die Innerlichkeit formend und befruchtend, so daß daraus dem Öffentlichen wiederum Geist und Leben zufließt. Ein liebendes Geben und Nehmen hin und her bis in die Haltung und das Sprechen hinein. Die äußere Haltung formt die innere und die innere wieder die äußere, das mit dem Geiste übereinstimmende gesprochene und gesungene Wort gibt Verstehen und Empfinden des Gebetes, was dem äußeren Wort besseren Ausdruck zurückgibt. — All dies ist letztlich ein Voranschreiten in der Gotteserkenntnis und Gottesliebe, das sich auf Erden manifestiert. — Nach dem in der Liturgie geoffenbarten Gott wird das Gottesbild des sie vollziehenden Menschen immer größer und schöner, seine erdhafte Individualität verblaßt, Christus, der Liturge, lebt in ihm.

Bei solcher Haltung scheint es fast selbstverständlich, daß jedes Jahr intensiv über den *Heiligen Geist* gesprochen wird, zu Pfingsten meistens durch Erklärungen von Antiphonen, Versen, Kapiteln, Meßtexten des Pfingstfestes. Bedeutend ist eine betrachtende Erläuterung der Pfingstsequenz durch die Nachpfingstzeit hindurch.

Ebenso selbstverständlich dürfte die Beschäftigung mit dem *Brevier* sein. Alle Horen sind zweimal durchbesprochen, je von verschiedenen Autoren, einmal mehr historisch, andermals aus deren religiösem Gehalt schöpfend.

Der wirklich liturgische Katholik ist *ökumenisch*. Denn im Liturgischen befinden wir uns im Innersten des Christentums, in Christus selbst, und in Ihm begegnen wir den Christen anderer Bekenntnisse. Von solcher Begegnung künden Artikel über die Ostkirche, Texte aus orthodoxen Liturgien, eine Auslegung des Galaterbriefes durch Dr. Otto Karrer, „Karfreitagsfeier“ u. a. m.

Zu ihren Festen ist die allerseligste Jungfrau *Maria* in ihrer erhabenen Gestalt, wie die Kirche sie schaut, gepriesen, besonders zu Mariä Reinigung, Verkündigung, Heimsuchung, Mariä Aufnahme in den Himmel. — Das *Rosenkranzgebet* erfährt eine eingehende Behandlung in seinem Gehalt, seiner Gebetsweise, seinem Platz außerhalb der Meßfeier, außerhalb der Liturgie.

Heiligengestalten treten im Anschluß an das Kirchenjahr auf. Eine Zeitlang brachten wir das je einfallende Martyrologium. Die Spiralen des kirchlichen Jahresablaufes sind in den Kalendarien gezeichnet, jede unter einem anderen Gesichtspunkt. Einmal sind die jeden Monat einfallenden Apostelfeste in den Vordergrund gerückt.

Hauptmitarbeiter der Zeitschrift waren neben der Schreiberin dieser Zeilen, die vom ersten bis zum letzten Heft dafür geschrieben hat und von 1937 an deren selbständige Redaktorin in bischöflichem Auftrag war, Pater Dr. Carl Borr. Lusser OSB, Stiftspropst Dr. F. A. Herzog, Dr. Oskar Bauhofer, Pfr. Johannes Tschuor, Prof. Dr. Max, Herzog zu Sachsen, Dr. Georg Staffelbach, Pfr. Dr. A. Scheiwiller, Prof. Dr. Gebhard Frei, Prof. Dr. Tr. Zanetti, dazu viele andere, auch kleine Beiträge zu praktischen Fragen. Die durchwegs guten, sauberen Symbolzeichnungen sind von Emil Staffelbach.

Noch vieles steht in den bis zum Jahre 1949 erschienenen 17 Jahrgängen der Zeitschrift. Mit diesem wenigen hoffe ich einen kleinen Begriff von ihr, ihrem Streben und Arbeiten gegeben zu haben. Sie muß als Aufbruch und Initialzündung in vielfach feindlicher, schwieriger Geisteslage gewertet werden. Wir erkennen in ihr aber auch ein deutliches Spiegelbild der ernsthaften liturgischen Erneuerungsbestrebungen der Schweiz in den vorangegangenen Jahren.